

Der Sieg der Bürokratie

Die medizinische Zusammenarbeit funktioniert im Freiburger Eurodistrikt alles andere als reibungslos / Andere können es besser

Im Dienst der Bürger setzen Eurodistrikte die grenzüberschreitende Kooperation der Nachkriegsjahre fort. Doch wenn es konkret wird, prallen Sprachen, Bürokratien und Verhandlungskulturen aufeinander. Zum Beispiel bei der Gesundheitsversorgung.



Vorbild: Zusammenarbeit zwischen deutschen und Schweizer Rettungsdiensten bei einem Einsatz in Efringen-Kirchen 2009

VON UNSERER KORRESPONDENTIN
BÄRBEL NÜCKLES

Mit einer Schildkröte, die ihren Kopf einzieht, vergleicht Martine Mériegeau das endlose Gerangel um die Kostenerstattung in der grenzüberschreitenden Gesundheitsversorgung. Bis Herbst 2009 bereitete die Leiterin der unabhängigen Verbraucherberatungsstelle Euro-Info-Verbraucher e.V. in Kehl ein Gesundheitsprojekt vor, bei dem die Eurodistrikte am Oberrhein im Boot saßen – auch der Distrikt Region Freiburg/Centre et Sud Alsace. In einem ersten Schritt sollte eine Beratungsstelle für Patienten entstehen. Danach wollte Mériegeau mit den Kassen eine Vereinbarung schaffen, die den Patienten eine problemlose Kostenübernahme garantiert. Denn auch eine EU-Richtlinie zur Patientenmobilität steht noch immer in der Warteschleife.

„Es sind die Kassen“, sagt Mériegeau, „die die Kostenerstattung blockieren.“ Mit dem Projekt bewarben sich Euro-Info-Verbraucher und seine Partner um eine EU-Förderung aus dem Interreg-Topf, aus dem auch reichlich Theaterprojekte und Jugendtreffen mitfinanziert werden. Sie wurden abgelehnt.

Eigentlich ist der gesetzliche Rahmen klar: Bei ambulanten Untersuchungen im Nachbarland dürfen die Kassen zu den ei-

genen Tarifen erstatten. Bei Krankenhausaufenthalten muss zuvor eine Genehmigung eingeholt werden. Trotzdem finden sich Mériegeau und ihre juristischen Mitarbeiter immer wieder vor den Sozialgerichten wieder.

Oft genug liegt das Problem bei einzelnen, uninformierten Sachbearbeitern, es siegt die Bürokratie. „Auf seinen Kosten bleibt der Kranke auch dann sitzen“, kritisiert Monique Schneider vom Vorstand des Vereins „Staatsbürgerinnen im Grenzgebiet“, „wenn ein Sachbearbeiter aus Unkenntnis einen zu niedrigen Tarif anrechnet.“

Dabei lohnt es sich für französische Patienten, in Deutschland oder der Schweiz zum Arzt zu gehen, weil bei vielen Fachärzten und für Spezialuntersuchungen die Wartezeiten oft um mehrere Monate kürzer sind. „Umgekehrt“, sagt Martine Mériegeau, „wäre es für Deutsche im Eurodistrikt Straßburg-Ortenau zum Beispiel interessant, wenn sie sich im Herzzentrum der Straßburger Uniklinik statt in einem weiter entfernten deutschen Klinikum behandeln lassen könnten.“

Dass es auch anders geht, hat der Eurodistrikt Basel mit einem Pilotprojekt für die gegenseitige Nutzung der Krankenhäuser gezeigt. Deutsche und schweizerische Patienten kamen dabei in den Genuss einer Anerkennung durch ihre Kas-

sen. Im südlichsten der vier oberrheinischen Eurodistrikte gelang, wovon Mériegeau bislang träumt: Im Januar beteiligten sich 73 deutsche und Schweizer Versicherer an dem Projekt. Im nördlichsten der vier oberrheinischen Eurodistrikte, Pamina, besteht seit 15 Jahren eine enge Kooperation der Krankenhäuser von Wissembourg im Elsass und Bad Bergzabern in der Südpfalz. Zweisprachiges medizinisches Personal in Wissembourg erleichterte die Kooperation – viele Probleme in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit resultieren aus der Sprachbarriere.

Rettungsdienste und Notfallzentralen arbeiten schon grenzüberschreitend

Im Fall Pamina konnten aber wohl auch die beiden Klinikchefs gut miteinander. „Aus unserer Sicht hat die Kooperation sogar das Krankenhaus in Wissembourg vor der Schließung bewahrt“, erinnert sich der Direktor des Eurodistrikts Pamina, Patrice Harster. „Weil die beiden Häuser in der Zwischenzeit komplementär waren, hatten wir ein gutes Argument gegen die Schließung.“ Die Vorteile der grenzüberschreitenden Nutzung von

Krankenhäusern und niedergelassenen Ärzten liegen auf der Hand. Immerhin gilt seit Frühjahr 2009 eine Vereinbarung Elsass/Baden-Württemberg zur Kooperation der Rettungsdienste, damit Patienten an die nächstgelegene Rettungsstelle vermittelt werden.

Was sich für Ballungsräume wie Basel und Straßburg-Kehl lohnen mag, scheint für einen Eurodistrikt wie die Region Freiburg/Centre et Sud Alsace mit einer Rei-

he größerer und kleinerer Städte und einem großen ländlichen Gebiet dazwischen eher zweitrangig. Im Gesundheitsbereich habe man sich zwischen Freiburg, Mulhouse, Colmar und Sélestat vor allem um eine verbesserte Kommunikation zwischen den Notrufzentralen bemüht, berichtet Peter Kuhn von der bis Ende 2010 beim Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald angesiedelten Eurodistriktstelle.

Das Uniklinikum und eine Freiburger Allgemeinärztin testen derzeit ein Kartenlesegerät für französische Patientenkarten (carte vitale). In der Euregio Maas-Rhein kommen die Menschen längst in den Genuss einer internationalen Gesundheitskarte: „Die Kassen managen ihrerseits den finanziellen Fluss“, berichtet Kai Michelsen von der Universität Maastricht – Zukunftsmusik für den Oberrhein. Aber auch Ansporn.

HINTERGRUND

Zusammenarbeit im Dreiländereck

Eurodistrikte als Form der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sind keine Erfindung des 21. Jahrhunderts. Anfang der 50er Jahre schlug der in Straßburg ansässige Europarat die Gründung eines grenzüberschreitenden Distrikts mit dem Schwergewicht Straßburg als Zentrum vor. Allerdings ohne Erfolg. Hinter dem Vorschlag stand damals die Idee, die europäischen In-

stitutionen in einem gemeinsamen Distrikt anzusiedeln. Der Europarat fürchtete, man werde sie von Straßburg weg ins Saarland verlegen. In den 90er Jahren kam die Idee wieder auf. Frankreichs Staatspräsident Jacques Chirac und Bundeskanzler Gerhard Schröder griffen zum 60. Jahrestag des Elysée-Vertrags darauf zurück – das war die Initialzündung für den Eurodistrikt Straßburg-Ortenau. Allerdings musste bis zur Gründung 2005 viel Skepsis auf lokaler Ebene überwunden werden. Straßburg-Ortenau wurde zunächst zwar als Modell für Grenzregionen in Europa proklamiert. Die in seinem Fahrwasser gegründeten anderen Eu-

rodistrikte am Oberrhein holen inzwischen jedoch auf. Seit 2003 wurde unter Freiburger Vorsitz der Eurodistrikt Region Freiburg/Centre et Sud Alsace vorbereitet. Die Neugründung als Europäischer Verbund für territoriale Zusammenarbeit erfolgte im Januar 2010. Eine Kooperationsvereinbarung vom Juli 2006 legte den Grundstein für den Trinationalen Eurodistrikt Basel, der seit 2007 als gemeinnütziger Verein nach französischem Recht fungiert. 2008 wurde schließlich auch Regio Pamina – ein seit 2003 existierender kommunaler deutsch-französischer Zweckverband – zum Eurodistrikt. *bnü*

„Ein gemeinsames Bewusstsein entwickeln“

BZ-INTERVIEW mit der Geschichtswissenschaftlerin Birte Wassenberg über die Aufgaben und Herausforderungen der Eurodistrikte

Vier Eurodistrikte haben sich am Oberrhein mit hoch gesteckten Zielen an die Arbeit gemacht. Welche Erwartungen können, welche müssen sie erfüllen? Bärbel Nückles sprach mit der in Straßburg lehrenden Geschichtswissenschaftlerin Birte Wassenberg.

BZ: Frau Wassenberg, welche Aufgabe kommt den Eurodistrikten heute zu?

Birte Wassenberg: Die Rolle der Eurodistrikte ist ganz klar. Ihre Aufgabe ist die lokale Ebene der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Diese Baustelle wurde zuvor eigentlich nur von den Infobest-Beratungsstellen bearbeitet. Die Infobeststellen sind allerdings beschränkt auf die Beratung der Bürger. Die institutionelle Ebene, also eine übergeordnete Entscheidungsebene, war in der lokalen Zusammenarbeit zuvor nicht vorhanden. Ihre Kernaufgabe ist es meines Erachtens, konkrete Projekte für die Bürger in der Grenzregion ins Leben zu rufen.



B. Wassenberg FOTO: NÜCKLES

BZ: Was kann das sein? Was erwarten die Leute, wenn sich die Eurodistrikträte zusammensetzen?

Wassenberg: Die Erwartungen gehen sehr weit auseinander. In Gesprächen mit Wirtschaftsvertretern können Sie hören, dass die Chefs dort von den Eurodistrikten verlangen, dass sie Freihandelszonen schaffen. Viel einfacher und für die Bevölkerung mit einem echten Nutzwert verbunden sind Dinge wie eine grenzüberschreitende Karte der Schwimmbäder, wie es sie im Eurodistrikt Straßburg-Ortenau gibt. Leute aus der Wirtschaft mögen das als banal abtun. Ich finde aber, das ist ein positives Beispiel. Meiner persönlichen Einschätzung nach fällt die Wirtschaftsförderung in die Zuständigkeit der globalen politischen Ebene, der Ebene der Metropolregion. Dort muss die Wirtschaft gedacht werden. Es gibt ja viele starke, mittlere und große Städte am Oberrhein. Das wirtschaftliche Zusammenwirken kann man nicht allein von

den einzelnen Eurodistrikten heraussteuern.

BZ: *Ist ein Eurodistrikt nicht nutzlos, solange die europäische Integration nur schleppend und auch noch behindert durch die Wirtschaftskrise funktioniert?*

Wassenberg: Das große Problem der europäischen Integration ist ja, dass den eu-

ropäischen Institutionen die Akzeptanz beim Bürger fehlt. Genau das können die Eurodistrikte leisten: den Bürgern näherbringen, was europäisches Miteinander im Alltag bedeutet.

BZ: *Nehmen die Bürgerinnen und Bürger den Eurodistrikt bislang überhaupt wahr?*

Wassenberg: Leider zu wenig! Seit dem

Maastrichtvertrag 1992 ist die Euroskepsis in der Bevölkerung größer geworden. 2002 gab es einen Dreiländerkongress zum Thema „Bürger sein am Oberrhein“. Das Bewusstsein, einem gemeinsamen Raum anzugehören, war weder damals noch ist es heute vorhanden. Die Eurodistrikte dienen dazu, das zu entwickeln.